

herauszuarbeiten. Auf dem Wege über Nietzsche, welcher im *Ecce homo* schrieb, sein Name werde mit dem Heines durch die Jahrtausende gehn, dürfte dieser Einfluß allerdings eben so groß wie verhängnisvoll gewesen sein. (In *„Heine und die Folgen“* hat ihn Karl Kraus treffend gekennzeichnet.) Denn es war ja nicht der Einfluß des später geläuterten, sondern der des spöttischen, leichtfertigen Heine, der dem plattesten Unglauben das unerschöpfliche Arsenal seines Witzes zur Verfügung gestellt hat, ja sogar — äußerste Tragik — gerade dem Antisemitismus mit Sätzen wie: „Rom, der Herkules unter den Völkern, wurde durch das jüdische Gift so wirksam verzehrt, daß Helm und Harnisch seinen welkenden Gliedern entsanken und seine imperatorische Schlachtstimme herabsiechte zu bedendem Pfaffengewimmer...“ (St. S. 391). Wer um solcher und schlimmerer Torheiten willen für den *„Hellenen“* Heine wenig Sympathie aufzubringen vermag, der wird durch Stössingers Texte, vor allem aber durch Brods für das Verständnis des deutsch-jüdischen Schicksals wirklich höchst lehrreiche Würdigung zum ehrlichen Mitgefühl mit dem Juden Heine sehr wohl gewonnen werden können; das aber schuldet ihm, wer ihn wirklich kennen lernt.

Karl Wolfskehl, *Sang aus dem Exil*, Heidelberg o. J. L. Schneider.
—, *Hiob oder die vier Spiegel*, Hamburg 1950. Claassen Verlag.

Zu Lucca saß ich lang im Land Tuskan,
Seit unsres Tempels Fall. Dann zog der Ahn,
Wie einst zum Nil Ur-Jakobs Karawan
— Großkarl gebot's — zum Rhein. Für ein Jahrtausend
Saß ich am Rhein, in Ried und Städten hausend,
Im Dienst des Herrn, der Herren, hoffend, grausend.

Am Frankenrhein sog ich lateinischen Hauch,
In Rheins Wein löscht' ich, mit der Väter Brauch
Das Sabbathlicht. Den Kaisern zugehörig,
Heimlich und aufrecht, weltweis', gottestörig
Verblieb ich, jüdisch, römisch, deutsch zugleich,
Ein Mann des Altreichs...

Wichtig umreißt so im fernen, fernen neuseeländischen Exil Karl Wolfskehl die eigne Sippenherkunft; prunkvoll rühmt er im weiteren seinen Meister, Stefan George; aber die tiefsten Töne erreicht er doch immer wieder, wo er aus dem prophetischen Erbe der Väter heraus dichtet. Im *„Sang aus dem Exil“* etwa mit den richterlichen Strophen: *„Des Menschen Wort vergeht“*; im — von Willy Haas knapp und lehrreich kommentierten — *„Hiob“* (welcher als: *„Hiob Israel“*, *„Hiob Simson“*, *„Hiob Nabi“* und *„Hiob Maschiach“* gespiegelt ist) mit der Droh-Weissagung an dritter Stelle; weitaus am schlichtesten und darum stärksten aber mit den schon früher unter dem unmittelbaren Eindruck des Katastrophenanfangs von 1933 entstandenen und kurz danach in der Schocken-Bücherei veröffentlichten (hoffentlich bald wiedererscheinenden) Strophen *„Die Stimme spricht“*, etwa mit dem gewaltigen Schluß-Aufruf: *„Gottes Wort über alle Ewigkeit“* und dem zugleich kraftvollen und zarten Passah-Trostgedicht, das in die Strophe ausklingt:

Immer wieder, nun und immer wieder
Samm! Ich Meines Volks verworfne Glieder
Zu der Zeltnacht Meiner Passahstunde,
Schlag' und schone, treu dem ewigen Bunde,
Ziehe immer wieder, wieder immer
Vor euch, tags Gewölk und nächtens Schimmer;
Nächtens Schimmer!

Else Lasker-Schüler, *Dichtungen und Dokumente*, ausgewählt und herausgegeben von Ernst Ginsberg. München 1951. Kösel-Verlag, 631 Seiten.

... Else Lasker-Schüler begriff nicht, was ihr geschah. Sie reagierte „in dieser so furchtbaren, entehrenden Zeit“, wie sie einmal schrieb, auf das, was ihr widerfuhr, nicht mit Haß- und Rachedgedanken, sondern mit dem fassungslosen Schmerz einer tödlich verwundeten Liebe. Bis zuletzt hat die Sehnsucht nach Deutschland sie nicht verlassen. Ihr 1945 (!) „in Jerusalem erschienener letzter Gedichtband *„Mein blaues Klavier“* trägt die Widmung: *„Meinen unvergesslichen Freunden und Freundinnen in den Städten Deutschlands. Und denen, die wie ich vertrieben und nun zerstreut in der Welt, in Treue!“* ... Else Lasker-

Schülers sterbliche Reste ruhen am Olberg. Möge ihr Werk in Deutschland, dem Land ihrer Geburt und ihrer Sprache, aufstehen!“

Mit diesen Sätzen schließt Ernst Ginsberg sein Nachwort zu dem uns von ihm wiedergeschenkten Werke, in dem sich der Geist der jüdischen Überlieferung mit dem der deutschen Sprache vermählt hat wie nie zuvor — zu eben der Zeit, wo sich der blutige Massenmord an den Juden unter den Deutschen vorbereitete und vollzog. Else Lasker-Schüler hat das Grausige kommen sehn und im beschwörenden Wort zu bannen gesucht in ihrem für jeden ernsthaft christlichen Leser geradezu aufwühlenden Drama: *„Arthur Aronymus und seine Väter“*, worin sie — 1932! — buchstäblich geweissagt hat: *„Die Flamme“* wird unsere unschuldigen jüdischen Schwestern verzehren... kein Judenhaus, das nicht gezeichnet ist mit dem Blut der Tochter. Die Tage sind gehetzt und die Nächte ruhelos...“ (S. 420).

Nicht ohne schamrot zu werden, liest man dann den vom über anfangs *„missionarische“* Haltung hinausgereiften *„Kaplan“* verlesenen rührenden *„Hirtenbrief“* des Bischof Matthias von Paderborn (Matthias, der einzige unter den zwölf jüdischen Aposteln Jesu, der — zu Trier — in deutscher Erde ruht), durch den — im Drama von 1932 — das drohende Unheil beschworen wird: „... Ich grüße euch mit sorgendem Herzen“, (Pius XI. 1937: *„Mit brennender Sorge...“*) „meine vom Wege geratenen Schafe, und ermahne euch, Vernunft anzunehmen, nicht trotzig zu beharren in eurer Sünde dunklem Aberglauben! Noch ist es Zeit zur Reue und Buße, meine armen Kinderlein, um deren Seelenheil ich, so schreibt der Bischof, unablässig schwere Sorge und Verantwortung im Herzen trage. Wehe euch, eure böse Lust zu stillen, wenn auch nur in der Hölle eures Wunsches, am Feuertode unserer guten Schwestern aus dem alten Hause Israels. Vergesst nicht in eurem schwarzen Hasse, daß unser Heiland Jesus Christus selbst ein Jude war, dem Blute Davids entsprossen... Darum, meine armen verirrt Kinder, kehret in euch, waschet euch in der Reue unschuldiger Quelle. — Lasset ab, ihr schwarz gewordenen Schafe! Lasset ab! Und jetzt zum dritten Male: Lasset ab von eurem Frevel um Jesu Christi willen, unseres Herrn! So habt ihr jetzt zwar Trauer, aber ich werde euch wiedersehn, euer Herz wird sich freuen, und eure Freude nimmt niemand von euch.“ *„Et vos igitur nunc quidem tristitiam habetis, iterum autem videbo vos, et gaudebit cor vestrum: et gaudium vestrum nemo tollet a vobis!“* (Es wird plötzlich so hell, daß der ganze katholische Kirchplatz wie im bengalischen Lichte steht, die Leute sinken in die Knie verzückt, weinen...)“ (S. 497, Unterstreichungen von uns.)

Und dann liest man wieder die zum Teil altvertrauten, einzigartigen Gedichte, die Ginsberg so taktvoll und geschmacks-sicher aus dem Gesamtwerk der Dichterin ausgewählt hat. (Manchmal hätte er sogar noch kühner sein dürfen; die selbige Heiterkeit von „Im Anfang (Welterscherzo)“ — S. 23 der *„Gesammelten Gedichte“* von 1920 — hätte auch dieser strengen Auswahl nicht übel angestanden und die ungeheure Spannweite dieses lyrischen Wunder-Werkes gut bezeugt!) Man liest mit besonderer Bewegung das noch Unbekannte: *„Mein blaues Klavier“*, etwa mit den Emigrationsgedichten: *„Die Verscheuchte“* und: *„Ich liege wo am Wegrund (Treulosen Freunden)“*... Man liest die Prosa-Stücke: *Kindheits- und Jugend-Erinnerungen*, vor allem aus Elberfeld, wie sie auch das andere Schauspiel: *„Die Wupper“* durchziehen, *Reise-Eindrücke: „Das Hebräerland“*, Briefe von und über Else Lasker-Schüler.

Und es bleiben einem Szenen wie die von der St. Laurentius-Prozession, Wortprägungen, Sätze wie über *„Das Gebet“*: *„Der Mensch, der lau sein Gebet gewohnheitsmäßig verrichtet, betet, um gebetet zu haben, wird nie ein Herz breit von sich zurücklegen...“* (S. 303); oder aus der innigen Huldigung, die *„Karl Sonnenschein, dem großen Armenapostel und Dichter“*, gewidmet ist:

... Er war es, der großzügige Geistliche, der Gefangene befreite, keine Mühe scheute, für die für die Ärmsten des Staates gekämpft hatten und büßten; Märtyrer hinter Schloß und Riegel und Fenstergittern. Ob es sich um Christen- oder Judenmönche handelte, die ihr Leben für ein Abertausendleben dem Wohlleben zur Wehr setzten.“ (S. 214 f.) und (S. 216 f.): *„Einmal fragte mich Karl Sonnenschein in allem Ernste, ob mir eigentlich das Christentum*